

## 7. Sekundärliteratur

### Historische und psychologische Bemerkungen über Pietisten u. Pietismus.

Krause, Georg Wilhelm

Crefeld, 1804

Zehnter Brief.

---

#### Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle ([studienzentrum@francke-halle.de](mailto:studienzentrum@francke-halle.de))

#### Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle ([studienzentrum@francke-halle.de](mailto:studienzentrum@francke-halle.de))



## Zehnter Brief.

---

Uebrigens, theurer Freund, erregt und verdient es die ganze Aufmerksamkeit des ruhig prüfenden Menschenfreundes, wenn selbst in unsern Tagen, nach so manchen, dem Pietismus ungünstigen Vorgängen in der Geisterwelt, noch Freunde und Vertheidiger desselben auftreten, und unter diesen, obgleich seltner, Männer von Kenntnissen, unstreitig oft aber Männer, deren Charakter und deren herzliches Gutmeinen mit Menschen wahrhaftige Achtung und



Liebe verdient. Aber Alles dieses ist den noch demjenigen viel weniger auffallend oder befremdend, der einigermaßen mit philosophischem Blick die Begebenheiten dieser Welt, so wie den Gang des menschlichen Geistes in seinen mannichfaltigen Wendungen beobachtet. Ein solcher findet auch hierin nur wieder aufs Neue die Bestätigung des Satzes, den jener Weise des Alterthums schon aus sorgfältiger Menschenbeobachtung geschöpft hatte: Es geschieht nichts Neues unter der Sonne. Zu allen noch so einzig und wunderbar scheinenden Ereignissen in der politischen sowohl, als in der moralischen Welt kann man Aehnlichkeiten in andern Zeiten und Begebenheiten entdecken, und es ist in der That kein undankbares oder ganz fruchtloses Bemühen, diese Aehnlichkeiten sich oft recht geffentlich zu vergegenwärtigen. Es führt wenigstens zu einer Bekanntschaft mit dem Gange des menschlichen Geistes und Her-

zens, die oft bey ähnlichen Erfahrungen in unserm kleinern Kreise, oder bey einzelnen Personen uns die auffallendsten Räthsel löset, auch in manchen Fällen eine schätzbare Beruhigung gewährt. Allerdings muß man zuvor erst die Geseze, nach denen der menschliche Geist zu wirken pflegt, tief aus sich selbst, aus der sorgfältigsten Beobachtung eigener Vorstellungen, Empfindungen und Gemüthsstimmungen in verschiedenen Lagen des Lebens, bey verschiedenem Grade der eignen Cultur geschöpft haben. Dann wird man diese Geseze auch in dem sonst unerklärbaren Benehmen andrer Menschen, selbst in manchen großen Ereignissen der Völker wieder finden, und wird eben hierdurch dem Laufe der Welt ruhiger und gelassener zusehen lernen, indem man denselben nicht bloß anstaunt, sondern sich etwas Vernünftiges dabey denkt. Wenn auch eine ganze Nation im schwindelnden Rausche alle bürgerliche, mo-



ralische und religiöse Geseze über den Haufen wirft, und nachher ruhig ihren Nacken unter ein neues Joch beugen und das alte selbst bis auf seine augenscheinlichsten Mißbräuche wieder hervor suchen sollte; so wäre dieß einem unpartheyischen Beobachter des menschlichen Geistes eben so wenig ganz wunderbar und unerklärlich, als wenn jener Freygeist unsrer Tage, den man nicht ganz ohne Grund des Atheismus beschuldigte, zu dem Schuster von Görlitz seine Zuflucht nimmt, und sich in die Labyrinth des Mysticismus verliert.

Nach dieser allgemeinen Bemerkung gehe ich nun über zu der besondern Erscheinung in Hinsicht auf die Vorliebe mancher unsrer gebildeten Zeitgenossen für eine pietistische Belehrungs- und Bildungs-Methode, um dir, dem Freunde, meine Meinungen darüber, meine Ansichten dieser ganzen Sache aufrichtig darzulegen. Es

wird sich freylich darin vielleicht manches Individuelle finden, aber ich hoffe doch, auch manches Wahre und Treffende. Wenigstens habe ich in mir selbst die gewisste Ueberzeugung, zu dieser Ansicht und Erklärungsart jenes Phänomens nur durch die bedächtigste, gewissenhafteste Beobachtung und Prüfung gelangt zu seyn, weiß dabey mein Herz frey von jener Partheylichkeit, die sich durch äußere Gründe im Urtheilen leiten läßt. Denn das lebendige Interesse für dasjenige, was mir nach innern Gründen und nach reifer Ueberlegung das Wahrste und Beste zu seyn scheint, kannst und wirst du doch nicht Partheylichkeit nennen.

Hier nun zuvörderst ein Erfahrungssatz, den ich, so viel mir zu beobachten vergönnt war, noch überall bey ähnlich gestimmten Menschen bestätigt fand, und den du zuvor erst durch entgegengesetzte



Beobachtungen und Erfahrungen entkräften und umstoßen muß, ehe du meine nachfolgenden einzelnen Urtheile deiner nähern Prüfung unterwirfst. Noch bemerkte ich immer bey Freunden des strengeren pietistischen Glaubens, selbst bey denjenigen, deren ich nur mit Achtung und Liebe gedenken kann, eine gewisse Störung des Gleichgewichts ihrer innern Kräfte, also eine Stimmung, die man richtiger Verstimmung nennen könnte, indem man sich dabey entweder des Gebrauchs gewisser Seelenkräfte freywillig begab, oder indem einige derselben eine solche Uebermacht erhalten hatten, daß die Wirkung der übrigen dadurch gehemmt wurde. Dieß ist selbst bey dem erfahreneren, bey dem Manne von Kenntnissen oft der Fall. Denn daß der Mensch durch sein Wissen wohl ein gelehrter, aber nicht immer ein weiser Mann wird, daß nur freyer Vernunftgebrauch und zweckmäßige Anwendung alles

Wissens den Weisen macht, und daß dazu eine gleichmäßige Ausbildung aller Geisteskräfte in der gehörigen Ordnung durchaus erforderlich ist, dieß ist wohl eine allgemein anerkannte Wahrheit. Und diese gleichmäßige Ausbildung und Thätigkeit vereinter Geisteskräfte glaube ich bey allen denjenigen vermist zu haben, welche an der bewußten Art der Gefühls-Religiosität Wohlgefallen fanden. Ihr Wissen war entweder bloß Sache des Gedächtnisses, oder es war überhaupt nur fragmentarisch; ihr Verstand begab sich entweder freywillig der gehörigen Zusammenstellung einzelner Begriffe und des Hinaufbringens zu einem letzten, höchsten Vereinigungspunkt alles Erlernten, oder ein zu lebhaft aufgeregtes Gefühl, eine zu heiße und bilderreiche Phantasie hemmte die Beobachtung des Verstandes, der zu seinem Geschäfte durch aus einer gewissen Ruhe, ja man möchte sagen, einer Kälte bedarf, um Urtheile fest-



zusehen, die für immer gültig seyn sollen. Daher die Einseitigkeit im Urtheilen, das geffentlichliche Zurückweisen alles desjenigen, was die Vernunft gegen die einmahl begünstigten Prinzipien noch so Begründetes vorbringt; und hiervon wird man auch nicht einen Einzigen frey zu sprechen im Stande seyn, der diesem System mit wahrem Interesse anhängt. Aber im Uebrigen ist der Werth dieser neuern Begünstiger des Pietismusmus äußerst verschieden, wie dieß eben die folgende Entwicklung einzelner Beobachtungen hierüber darlegen soll.

Es ist in der That ein kränkendes und demüthigendes Geschäft für einen jeden, der die moralische Natur des Menschen, und die mannichfaltige Ausbildung derselben darzustellen versucht, wenn er dabey auch der verächtlichsten, der nichtswürdigsten Seite am Menschen gedenken muß, — der Heucheley. So gern ich dessen über-

hoben seyn möchte; so kann ich es dennoch hier nicht, weil Erfahrung zu laut dafür spricht, daß der Mensch so tief sinken kann, um auch mit dem Heiligsten, was es für ihn gibt, mit Grundsätzen der Moralität und Religiosität zu heucheln. Freylich möchte es in einem bestimmten Fall auch wohl dem größten Menschenkenner nicht möglich seyn, mit Gewißheit zu sagen: Hier ist Heuchelei! Der oder Jener ist ein Heuchler! Und das macht eben diesen Auswurf des Menschengeschlechts so unverschämt, daß sie sich mit der frechsten Stirn in ihrer angenommenen Maske zeigen. Allein das ist ja schon empörend genug, wenn gegründeter Verdacht vorhanden ist, daß Menschen mit ihrem religiösen Glauben wechselten, wie mit einem Kleide, je nachdem Amt, Verwandtschaften, Verbindungen, Ehre, äußere Vortheile u. dgl. es ihnen am zuträglichsten darstellten. Und welche religiöse Parthen wäre diesem Ver-



Verdachte eher ausgesetzt, bey welcher möchte der Niederträchtige eher Reiz und Versuchung zu einem solchen Verbrechen finden, als bey der pietistischen, die da, wo sie herrschend ist, oder nur in beträchtlicher Anzahl gefunden wird, keine Mühe, keinen Eifer, keine List und Verläumdung, ja kein Geld spart, um nur Menschen zu ihrem Glauben zu bekehren? Sollten dir nicht Beyspiele von Wüstlingen, von den unmoralischsten Menschen bekannt geworden seyn, von Menschen, die unter ihren Ausschweifungsgenossen aller Tugend und Religion spotteten, aber mit der Bibel, oder dem Gebetbuch in der Tasche zu ihrem reichen Gönner giengen und in seiner Gegenwart die heiligste Miene annahmen? Wie leicht läßt sich hier heucheln, wo auf die äußere Andächteley ein so großer Werth gelegt wird! Wie viel leichter läßt sich hier der Schein der Religiosität annehmen, als da, wo man die echte Religiosität allein an

den Gefinnungen und Thaten des Menschen erkennen will! So erweckt denn also auch mancher Mann, den man sonst als nicht unwissend und als fleißigen Forscher der Wahrheit kannte, allerdings einen begründeten Verdacht gegen sich, wenn er plötzlich und mit großem Geräusche zu Meinungen übertritt, deren Schwäche er sonst gar wohl kannte, und wenn dabey äußere Umstände es vermuthen lassen, daß dieser Wechsel seiner Prinzipien, diese eclatante Umwandlung ihm gewünschte Vortheile zuwege brachte. Auch gibt es noch eine gewisse feinere Art der Heuchelei. Menschen nehmen zuweilen, äußerlicher Veranlassungen wegen, den Mantel einer besondern Heiligkeit um, weil es ihnen hier oder da nicht recht rathsam scheint, sich in ihrem gewöhnlichen Kleide zu zeigen. Sie versuchen dieses öfter; sie finden den Mantel bequem und warm dabey; sie gewöhnen sich daran, überreden am Ende sich selbst,



Dieser Mantel sey unentbehrlich, und so gelangen sie wohl gar dahin, daß sie ihn vor dem Publiko nie wieder ablegen. Es geht ihnen dann gerade so, wie dem Baron von Münchhausen, den man nicht mehr in Hitze bringen konnte, als wenn man den Titel seines Buchs wörtlich verstehen wollte. — Gerade diese nun, die größten sowohl als die feinem Heuchler, sind vor der Welt die größten Eiferer und Polterer; gerade diese machen das größte Geräusch von dem hohen Werth ihrer Art der Heiligkeit, weil der innere unbestechliche Zeuge sie doch wohl öfters erinnert, daß ihre eigentliche Stimmung und der Gang ihres Frommwerdens von andern Menschen vermuthet und richtig beurtheilt werden möchte. Sie krümmen und winden sich also gleichsam, um den übergeworfenen Mantel recht fest anzuziehen, und die ganze Welt auf diese Weise zu überreden, es sey kein Mantel, sondern die ge-

wöhnliche, nach reifer Ueberlegung, gewählte Kleidung. Ja, sie würden, wäre es ihnen nur vergönnt, Fürsten und Volksregierungen gern aufmerksam machen, daß dieselben auch in dieser Hinsicht das Schwert nicht umsonst führen, sondern zur Rache und Strafe über diejenigen, welche den Werth des von ihnen gewählten Anzugs zu bezweifeln oder zu bestreiten versuchen.

Doch laß uns den Blick hinweg wenden von diesen Verachtungswürdigen, welche im Stande sind, sittliche und religiöse Grundsätze wie Modeartikel zu behandeln! Laß uns wünschen und hoffen, daß nur Wenige sich so tief erniedrigen! Größer möchte schon die Zahl derjenigen seyn, welche ihre Kenntnisse, so wie ihre Begriffe nie nach einem festen Plane und mit stetem Hinblick auf einen höchsten Gesichtspunkt ordneten, deren Wissen, Meinen und Glauben gleichsam immer nur Bruchstücke wa-



ren, die sie auflasen und sich zueigneten, je nachdem ihr Gemüth eben in dieser oder jener Stimmung war, daß ihm diese oder jene Ansicht gewisser Sätze wahrscheinlich und annehmlich däuchte. So gibt es ja in der That Männer, die viel wissen, viel Belesenheit und Büchergelehrsamkeit besitzen, die aber Alles, was sie vortragen, fast immer nur unter der Firma dieses oder jenes großen Namens vorbringen. Wenn dir hierbey vielleicht einer unsrer Lehrer in vorigen Zeiten einfällt, so ist das meiner Absicht eben nicht entgegen, und du kannst Männer, die ihm hierin gleichen, bey genauerer Prüfung überall finden. Es gibt dagegen andre, die weniger Kenntnisse besitzen, die dabey aber dasjenige, was sie faßten, sich so zu eigen gemacht haben, daß es, wenn sie sich darüber äußern, ganz aus ihnen selbst, aus ihrem eignen Verstande und Herzen hervor zu gehen scheint, und wirklich hervorgeht. Diese sind es ei-

gentlich nur, welche durch Geistesbeschäftigung gebildet werden, oder vielmehr sich selbst bilden. Denn bekam gleich diese Bildung die erste Richtung von außen her; so hat doch ihr Verstand und ihr Herz zu dem Empfangenen stets etwas hinzu gethan, oder davon genommen, hat es in sich selbst durchgearbeitet, und durch dieses Hinzuthun, Absondern und Bearbeiten ist das Gesammelte nun ihr wahres Eigenthum geworden, über welches sie sich und andern Rechenschaft zu geben im Stande sind. Jene sind eigentlich nur Behälter für allerlei Meinungen und Sätze, welche darin, je nachdem es Zufall und Verhältnisse mit sich brachten, niedergelegt wurden, und aus ihnen auch, je nachdem es Zufall und äußere Veranlassungen fordern, einzeln hervor geholt werden. Von ihnen kann man in Wahrheit sagen: Ihr Geist hat nichts Eigenes, hat aber jedesmahl für das Bedürfnis der Zeit und der Menschen, in



und unter welchen er lebt, etwas in Bereitschaft, um damit einen jeden nach seinem Geschmack und Belieben zu bedienen. Trifft es sich nun, daß dergleichen Menschen in Lagen und Verhältnisse kommen, wo Frömmelery einzig geschätzt wird, wo die strengen Grundsätze einer pietistischen Religiosität allein gelten; nun, so haben sie ja auch diese in ihrem Vorrathe, sie machen davon Gebrauch, und es wird ihnen nicht schwerer, diese anzuwenden, als sie, bey veränderten äußern Umständen und Verhältnissen, andre angewandt haben würden. Bey ihnen ist in der That weder Heuchelery noch Falschheit. Wehe dem Leichtsinrigen oder dem steifen Anhänger irgend eines Systems, der sie nicht mit Schonung und Duldsamkeit behandelt; denn auch sie sind duldsam und schonend!

Auch Verzweiflung, theurer Freund, führe noch in unsern Lagen der Parthen

der strengeren Glaubenden und Büßenden manchen Jünger und Anhänger zu. Man kann sehr wohl eine doppelte Art der Verzweiflung annehmen, die moralische und die geistige. Beyde sind in ihrer Aeußerung darin sich gleich, daß sie zu Extremen leiten, und das Medium tenuere beati verfehlen. Von jeder insbesondre will ich etwas Weniges bemerken.

Die moralische Natur des Menschen läßt wohl oft lange Zeit ihrer Rechte und Forderungen spotten, ihre Geseze und Aussprüche verhöhnen und unterdrücken: aber alsdann steht sie auch nicht selten als desto strengere Gebieterin und Rächerin auf, weist den leichtsinnigen Spötter, so wie den muthwilligen Uebertreter, mit erschütternder Stimme hin auf ihre unwandelbaren Vorschriften, enthüllt dem Ungehorsamen die ganze Verworfenheit seines Sinnes und Charakters, und fordert mit unerbittlicher



Strenge die Zahlung der längst gehäuften Schuld. Das Gewissen thut hier, was zuvor keine Belehrungen und keine Vorstellungen auszurichten vermochten, es führt zu der Ueberzeugung von einem heiligen Aufseher, einem gerechten Vergelter menschlicher Thaten, von einem künftigen Zustande, dem innern Werthe, der moralischen Beschaffenheit eines jeden angemessen, selig oder unselig, je nachdem Friede oder Pein in unserm Innern wohnt. Was soll nun hier der aufgeschreckte Sünder ergreifen? Womit die laut schreyende Stimme des Herzens zum Schweigen bringen? Wäre er im Stande, auf die Stimme einer vernünftigen Religiosität zu achten, hätte er zuvor zuweilen über sich und über die Wahrheiten des Christenthums ernstlich nachgedacht; so würde der Ausspruch Christi, womit er manchem Neubollen und Geängstigten erquickende Ruhe ins Herz flößte, auch für ihn trostreich und beruhig-

gend seyn; er würde es sich zueignen, was das Evangelium sagt: Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben, gehe nur hin, und sündige hinfort nicht mehr. Laß diese Angst dir zur steten Warnung dienen vor Allem, was sündlich ist, was dein Gewissen verdammt, zur Ermunterung, über die Begierden deines Herzens zu wachen, und suche von nun an durch Fleiß in allem demjenigen, was dein Verstand für recht erkennt, durch verdoppelten Eifer für Gottes Willen die Thaten deines sündlichen Lebens einigermaßen zu tilgen. So wirst du bey täglichem Fortschreiten in treuer Befolgung göttlicher Gebote ein neuer Mensch werden, der ganz andern Gesetzen und Regeln folgt, als vormahls; so wird und kann zwar selbst die Allmacht nicht die natürlichen Folgen ehemahliger Thorheiten hinwegnehmen; aber du wirst auf diese Weise, durch ein redliches Streben, vor Gott und Menschen in Reinigkeit des



Herzens zu wandeln, zum Frieden mit dir selbst und zur sichern Beruhigung über ehemahlige Versündigungen gelangen. Allein dieser Weg ist dem erschreckten und zagenen Gemüthe oft zu mühsam und zu beschwerlich. Es möchte der vormahligen Schuld gern auf einmahl entledigt seyn, es möchte die Ruhe und den Frieden der Seele, die nur durch fortgesetzte Anstrengung erworben werden, gern auf einmahl genießen, möchte die Vollkommenheit oder Gerechtigkeit, die sein Gewissen ihm als das höchste Ziel alles menschlichen Strebens vorhält, auf einmahl erringen. Diese Ausichten können Vernunft und strenge Sittlichkeit ihm nicht eröffnen. Aber es gebe ein System des Glaubens, das diese Sehnsucht eines geängstigten Herzens stillt. Glauben ist weniger mühsam als Thun; andächtig Schwärmen, wie Lessing sagt, viel leichter als gut und gewissenhaft Handeln. Und so hat dieser Glaube oft in

kurzer Zeit denjenigen als seinen wärmsten  
 Vertheidiger, der so eben noch ein Mit-  
 glied der ausschweifendsten Gesellschaften  
 war; so tödtet er oft hier den kleinen Ue-  
 berrest von Kräften, welchen er aus der  
 Befriedigung seiner Lüste rettete, in den  
 sogenannten Uebungen der Gottseligkeit, in  
 erzwungenen Andachten, in Seufzen und  
 Beten, und ist auf diese Weise, so wie vor-  
 mahls, verloren für Welt und Menschen.  
 Wenn Herrnhuter und Pietisten aller Art,  
 ihre Befehrungsgeschichten sonstiger Welt-  
 kinder, von einem Menschenkenner geprüft,  
 der Welt vorzulegen im Stande wären;  
 wie viele derselben würden die Bestätigung  
 zu dieser Schilderung liefern!

Viel merkwürdiger ist die andre Art  
 der Verzweiflung, welche ich vorhin die  
 geistige nannte. Gerade sie ist recht ei-  
 gentlich ein Produkt des gegenwärtigen  
 Zeitgeistes, verdient also schon deshalb



vorzügliche Aufmerksamkeit, und ihr Produkt ist dann wieder manche befremdende Erscheinung. So lange die Untersuchungen der gelehrten Welt im vorigen Jahrhundert über Wahrheit und Irrthum, über Glaubenssätze und Meinungen bloß historisch und philologisch waren, und von einer Philosophie geleitet wurden, welche die Grundwahrheiten der Religion als unumstößlich bewiesen voraussetzte: so lange war es auch dem vom Schauplatze der Gelehrsamkeit entfernteren wißbegierigen Laien, so wie dem in öffentlichem Amte stehenden Volkslehrer leichter, mit der Zeit fortzuschreiten. Es war eine geringe Mühe, die Haupt Resultate, welche aus den vorzüglichsten historischen, exegetischen und philologischen Forschungen hervorgiengen, nachzutragen; denn diese betrafen immer nur einzelne, zum Theil oft sehr gleichgültige Punkte des herrschenden religiösen Glaubens; das System blieb übrigens, wie es

war, und historische Gelehrsamkeit allein reichte hin, es zu vertheidigen. Allein diese historisch kritischen Beleuchtungen drangen bald auch in das bisher nur mit Ehrfurcht betrachtete innere Heiligtum des Systems selbst ein, und zeigten auch da manchen Satz, den bloß das Alterthum ehrwürdig gemacht hatte, in einem ganz andern Lichte. Auch damit hätte der Zuschauer, der weder Hülfsmittel noch Muße hatte, jenen gelehrten Männern Schritt vor Schritt zu folgen, noch fertig werden können. Wurde auch sein Glaube an dasjenige, was er sonst wahres Christenthum genannt hatte, um einige Stück ärmer, von denen er begreifen lernte, daß sie fremden und spätern Ursprungs waren; so blieb ihm dennoch das stehen, was er das Wesentliche der christlichen Religion nannte. Allein auch dieses sollte nach dem Plane der Vorsehung Erschütterung und Angriffe erfahren, um desto gereinigter, gegen alle



künftige Unternehmungen gesicherter daraus hervor zu gehen. Durch Stürme und Unfälle wird des Sterblichen Herz gereinigt, veredelt und sein Charakter befestigt; durch Stürme und Ungewitter sollte unser Glaube geprüft, gereinigt und bewährt erfunden werden. Schon die Angriffe mancher ausländischen Feinde des Christenthums, denen man Fähigkeiten und Kenntnisse nicht absprechen kann, deren Einfälle und Zweifel in die etwas heller gewordenen Köpfe unsers Vaterlandes mit Begierde aufgerafft wurden, noch mehr aber die Versuche eines Lessings und andrer ließen sich nicht mehr durch historische Erörterungen allein abweisen, oder ausstilgen. Denn sie griffen das bisher sogenannte Wesentliche des Christenthums und aller Religion überhaupt an. Hier war es also nothwendig, tiefer einzudringen, bis auf die ersten Quellen und Gründe aller menschlichen Erkenntniß zurück zu gehen; hier

Konnte also auch nur Philosophie allein  
Retterin und Beschützerin des religiösen  
Glaubens werden. Daher hat denn auch  
sie in der letztern Hälfte des vorigen Jahr-  
hunderts Fortschritte gemacht, welche sie  
in allen Jahrhunderten der christlichen  
Zeitrechnung nicht machte, weil man da in  
getroster Zuversicht auf ein geschriebenes  
Wort ihr Bedürfniß so sehr nicht fühlte,  
als eben zu unsrer Zeit, da aller Autori-  
täts-Glaube wankend gemacht wurde. Sie  
hat denn auch in unsern Tagen, was sie  
ja immer thun muß, wenn sie dasjenige  
ist, was ihr Rahme sagt, so recht eigent-  
lich darauf hingearbeitet, den beyden wich-  
tigsten Menschenangelegenheiten, der Sitt-  
lichkeit und der Religiosität, neue Stützen  
darzureichen. Dabey lauteten aber ihre  
Resultate über objektive und subjektive  
Wahrheit, über Mangel demonstrativer Be-  
weise für übersinnliche Gegenstände so be-  
müthigend, und für den, der nicht tief ge-  
nug



nug eingebrungen war, so abschreckend und gefährlich, daß manches rebliche Gemüth, welches den hohen Werth des religiösen Glaubens fühlte, durch sie in Angst gesetzt wurde. Die vielen Mißbräuche, welche leichtsinnige Schwärmer oder unbesonnene Wüsthinge damit trieben, trugen das Ihrige dazu bey, diese Furcht zu vermehren. Die dunkle Hülle, in welcher sie selbst Anfangs aufrat, war auch nicht dazu geeignet diese Furcht zu verringern. Da gab es nun derjenigen genug, welche bisher ihren Christenthumsglauben durch historische Gelehrsamkeit bey sich für hinreichend gegründet hielten, und es mit wahrer Theilnahme, so wie mit Ueberzeugung von seinem hohen Werth andern verkündigten. Diese sollten nun Beweise aufgeben, welche sie bisher für bündig und gänzlich überzeugend gehalten hatten, sollten die Laufbahn noch einmahl von Neuem beginnen und ihren religiösen Glauben, der fest in ihrem Herzen wohnte,

bis zu seinem ersten Ursprunge verfolgen, die ersten Gründe alles ihres Wissens und Meinens auffuchen. Die rauhe ungewohnte Sprache schreckte sie; die ersten Versuche, in die neue Weisheit einzudringen, mißlangen. Ihr Geist verzweifelte an dem künftigen Gelingen, sahe jene schreckhaften Resultate vor sich, und — warf sich einem Glauben in die Arme, wobey man aller jener Besorgnisse sowohl, als jener Anstrengung überhoben ist. O Bruder! wolltest du sorgfältiger auf den Gang der geistigen Bildung derjenigen merken, welche du in unsern Tagen für warme und überzeugte Freunde des pietistischen Glaubens hältst, du würdest es wahr finden, daß so mancher Redliche, der bey seiner eigenthümlichen Religiosität wahrhaftige Achtung verdient, wenn er sich nur nicht dadurch zur Verachtung und zum Ungesüm gegen anders Denkende verleiten läßt, dem philosophischen Glauben bloß deshalb ent-



sagte, weil sein Herz von ihm Gefahr befürchtete für die Grundwahrheiten der Religion und Moral, und weil sein Geist nicht vertraut genug mit demselben war, um den Ungrund einer solchen Gefahr deutlich zu erkennen. So haben wir denn also anfs Neue Theologen, welche die Philosophie anklagen und verschreyen; und beantworte dir nun einmahl selbst die Frage, die du sonst wohl zuweilen aufzuwerfen pflegtest: Was ist alle Theologie, wenn sie nicht Philosophie seyn will?

Ein noch lebendigeres Interesse für ihre Religionsansichten haben diejenigen, von welchen ich nun reden will, und von welchen ich so gern auf eine Art reden möchte, daß, wenn es ihnen selbst vor Augen käme, was ich hier sage, sie noch aus meinen Worten abnehmen müßten, welche innige Achtung mein Herz für sie als Menschen, als feinfühlende und edel denkende

Menschen empfindet, wenn gleich mein Verstand ihre Ansicht der Glaubenssage nicht zu der seinigen machen kann. Ja, es gibt in der That eine edle Art der Schwärmerey, edel durch ihr Objekt, welches kein anderes ist als Tugend und Religiosität, edel in ihrem Verfahren, da sie alle heftige Mittel verschmäh't und nur durch sanfte, Empfindungs- und Wärmevolle Ueberredung das Interesse für jene großen Gegenstände aufs Neue zu beleben sucht. Allerdings thut es einem gefühlvollen Herzen oft so wehe, unter Menschen zu leben, deren ganzer Sinn auf die nichtswerthesten Dinge gerichtet ist, unter Menschen, in denen alles bessere und edlere Gefühl wie erstorben zu seyn scheint, die nur warm werden, wenn es auf Gegenstände des sichtbarsten Vortheils, des sinnlichen Vergnügens, der zügellosen Leidenschaft ankommt. Sie ist so empörend die Gleichgültigkeit und Kälte, mit welcher die hei-



ligsten Wahrheiten, die Stützen aller menschlichen Wohlfahrt behandelt werden, die Kälte und Verachtung Alles dessen, was zur geistigen, sittlichen und religiösen Bildung unsrer verkümmerten Brüder in niedern Ständen gethan werden könnte und sollte. Und da kann ich es mir denn also sehr wohl denken, wie tief ein theilnehmendes, menschenfreundliches und dabey religiöses Herz die Rohheit und Unsittlichkeit der niedrigen Volksklasse, die immer mehr überhand nehmende Irreligiosität in allen Ständen empfinden, wie sehnlich es dabey wünschen muß, daß mehr Eifer und Wärme für die großen Wahrheiten der Religion erwachen, und durch sie dem einreißenden Strome des sittlichen Verderbens ein haltbarer Damm entgegen gestellt werden möchte. Wenn ein Gemüth dieser Art sich nun die Zeiten der Vorwelt vergegenwärtiget, wenn es sich gedrungen fühlt in den edlen Enthusiasmus der früheren Verkündi-

ger des Christlichen Glaubens mit einzustimmen; so ist es nur gar zu leicht geschehen, daß man die Methode jener Männer, die damahls allerdings sehr wirksam war, und äußeren, in die Augen fallenden Erfolg hatte, als gültig und brauchbar für immer betrachtet. Laß nun bey einer solchen edlen Denkungsart, bey dieser individuellen Stimmung noch äußere Umstände hinzukommen, welche den Geist nieder beugen, das Herz mit Gram und Kummer erfüllen, und es entsteht sodann jene sanfte Schwermuth, die unwiderstehlich an sich zieht, die zur Aufnahme eines Glaubens, welcher mit innerer Ruhe und Zufriedenheit lohnt, so geneigt macht. Ja, was ich in meinen vorigen Briefen über die Gefährlichkeit des Gefühlschriftenthums sagte, das habe ich, wie ich glaube, immer so vorzustellen gesucht, daß ich dabey stets den Mißbrauch, zu welchem es den Unwissenden und Ungebildeten so leicht hinreißt, vor Augen hatte. Allein achtungs-



werth und ehrwürdig ist mir der edle, gefühlvolle Mann, dessen Herz diesen religiösen Glauben mit Wärme und Innigkeit ergreift, in ihm Ruhe für seinen ermüdeten Geist, Befriedigung für sein sehnenbes Herz findet, und durch eine solche individuelle Ueberzeugung von dem vorzüglichen Werthe desselben zu dem Wunsche gelangt, daß eine ähnliche Stimmung sich allgemeiner der Gemüther seiner Mitmenschen bemächtigen möchte. Ein solcher ist gleichsam nun an dem Ziele alles seines sonstigen Wünschens und Sehns, sieht nicht anders als aus einer höheren Sphäre, in welcher die irdischen Angelegenheiten, Bemühungen und Wünsche ihm so niedrig und kleinlich, des zu höherer Seligkeit erschaffenen Menschen so unwürdig vorkommen, herab auf das unruhige Treiben und Zagen seiner Brüder, auf den Sturm der Leidenschaften, auf die nichtigen Gründe, durch welche menschliche Herzen geängstigt und in ewige Unru-

He verfehlt werden. Ihn jammert gleichsam des thörichten, verblendeten Häufleins ohnmächtiger Sterblichen, welche so viel thun wollen, und so wenig thun, welche nach Schein und Schatten ringen, und die wahre Zufriedenheit im Innern, welche doch das Ziel alles Ringens und Treibens ist, auf dem Wege nicht finden wollen, auf welchem sein sonst auch unruhvolles Herz sie gefunden hat. Er ist sich dabei seiner Redlichkeit und Gewissenhaftigkeit, seines herzlichen Wohlmeinens mit Menschen bewußt, er ist ganz durchdrungen von Gefühl für menschliche Tugend und Glückseligkeit. Seine feyerlich religiöse Stimmung begleitet ihn zu allen seinen Entschliessungen und Thaten, reinigt von Tag zu Tage mehr sein Inneres von irdischen Begierden und Wünschen, veredelt von Tag zu Tage mehr seinen ganzen Sinn, und welcher unpartheyische Beobachter wollte es nicht gern eingestehen, daß auch eine pietistische



Religiosität dieß mit vorzüglicher Kraft zu thun im Stande sey, da bey ihr das Bild eines heiligen, eines edlen und durchaus vortrefflichen Menschen dem Gemüthe unaufhörlich vorschwebt? Daß nun andre nicht so sind, daß Menschenfann so unrein, oft so ganz verderbt in dem gewöhnlichen Laufe der Welt erscheint, daß Leidenschaften und Laster hier oft so klar und nackt ohne Scham und Scheu einhergehen, daß verächtliche Spottsucht auch des Heiligsten nicht schont, kalte und herzlose Gleichgültigkeit auch über das Edelste und Wünschenswürdigste hinweg sieht, das, das ist der Gegenstand der bittersten Wehmuth, des aufrichtigsten Kammers eines solchen edlen Gemüths. Und damit dieses aufhöre auf Erden, damit Sinn für Religion und Tugend sich weiter verbreite, darum möchte es wohl wünschen, daß alle, oder doch recht viele durchdrungen wären von dem hohen Werthe seines eigenthümlichen

Glaubens, daß alle die Wahrheiten der Religion in dem Lichte sähen, in welchem sie seinem Geiste erscheinen.

Wem schlägt nicht das Herz mit Achtung und Liebe bey diesem Bilde eines Pietisten der edelsten Art! Wer möchte nicht gern ihm die Hand reichen als einem Freunde und Bruder, selbst bey der größten Abweichung gewisser Vorstellungsarten und Meinungen? Ja, wenn eine pietistische Stimmung die Menschen im Allgemeinen so zu bilden im Stande wäre, oder nur, wenn es deren eine besonders große Anzahl gäbe, welche auf diese Weise durch sie veredelt würden; dann möchte jeder Menschenfreund zur Förderung und weitem Verbreitung die Hand bieten. Aber leider! gibt es deren so Wenige, welche jenem Bilde nur entfernt gleichen, und diese wenigen vorzüglich Veredelten würden durch eine andre Art der Religiosität auch



eben das geworden seyn, was sie jetzt sind. Ja, auch die vernünftige Religiosität bildet und veredelt der Menschen Empfindungen, ihre ganze Gesinnung und Denkungsart, und da sie zu weit weniger Abwegen und Verirrungen Anlaß gibt; so muß der unpartheyische Beobachter ihr allezeit den Vorzug vor jener eigenthümlichen religiösen Stimmung einräumen. Warum jene so besonders anzieht, das liegt in der Art einer sanften Schwermuth, voller Milde und Menschenfreundlichkeit dabey, welche fast allemahl bey solchen Charakteren sichtbar ist. Forscht man etwas tiefer nach; so wird man oft die erste Veranlassung zur pietistischen Stimmung bey solchen vorzüglich ehrwürdigen Anhängern derselben in gewissen Lagen und äußern Verhältnissen finden, durch welche ihr Herz tief verwundet und von der Welt abgezogen wurde. Das unerwartete Absterben eines vertrauten Freundes, einer zärtlichen Gattin, ei-

nes einzigen geliebten Kindes, Verkennungen und Mißhandlungen von ungerechten, falschen, betrügerischen Mitmenschen, und ähnliche harte Schicksale führen oft den Menschen auf sich selbst zurück, verleiden ihm die Welt und was in ihr vorgeht, erwecken die Sehnsucht nach etwas Besserem und Höherem, das keiner solchen Täuschung, keinem Verluste ausgesetzt ist, stimmen zu einer sanften Melancholie, die allemahl auf die Veredlung des Charakters stark hinwirkt. Bey dieser ist das Herz dem Glauben an übersinnliche Gegenstände vorzüglich geöffnet, bey ihr ist also der Schritt einer religiösen Vorstellungsart, in welcher Alles versinnlicht und empfunden werden kann, so leicht gethan. Noch habe ich wenigstens nach denjenigen Erfahrungen, die mir zu machen vergönnt waren, so oft mir ein achtungswerther und sonst nicht ungebildeter Mann vorkam, welcher der pietistischen Religiosität Geschmack abgewonnen



Hatte, mir die Veranlassung dieser Stimmung von ihm stets aus seiner individuellen Lage, aus seinen Schicksalen und Verhältnissen erklären können. Versuche du ein Gleiches mit denjenigen, für welche dein Herz Achtung und Liebe empfindet; vielleicht führt dich dieser Versuch zu ähnlichen Resultaten, und diese Erfahrung würde denn also keinesweges dasjenige umstoßen, was ich über die Schädlichkeit und Gefährlichkeit einer solchen Stimmung in allen meinen Briefen gesagt habe. Der edle Mann verdient Achtung, Zutrauen und Liebe, wo wir ihn finden; der edle Unglückliche zieht um so stärker an sich. Aber alsdann lieben und ehren wir seinen Edelmuth, seine Sitten, seine Thaten; nicht seine Meinungen und besondern Vorstellungen, von denen eben das gilt, was ich zuvor über Spener gesagt habe.

